

Verwalter im Diesseits, Besitzer im Jenseits

Verkündigungsbrief vom 18.09.1983 - Nr. 36 - Lk 16,1-13

(25. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 36-1983

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

In Wirklichkeit ist der gütige, sanfte Heiland ein Mann, der alles gibt, aber auch radikale Forderungen an uns stellt. Seine Armut aus Liebe zu uns soll an uns Christen sichtbar werden.

- Neben Macht und Sinnlichkeit ist Geld die dritte große Versuchung für den Menschen.

Lukas hat dieses Thema mehr als die andern Evangelisten zum zentralen Punkt der Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern gemacht. Für diese war die Alternative *Gott oder Mammon* weltfremd. Denn Geld regiert die Welt. Nur wer darüber verfügt, kann sich Einfluß und Macht verschaffen. Ohne Geld ist das Leben unangenehm.

Zugleich will man religiös und fromm sein. So verquickt man beides miteinander:

Man läßt sich seine Frömmigkeit bezahlen und macht so mit Hilfe des Gottesdienstes sein Geld. z. B. durch die mündliche Traditionsbestimmung: *Wer das Geld, das er Vater und Mutter geben müßte, für den Tempel übrig hat, der braucht die Eltern nicht zu unterstützen und hat ein gutes Werk für Gott getan.* Wobei die Pharisäer es erhalten. Geldgeschäft, Selbstbereicherung und Gottesdienst in selbstverständlicher Einheit. So die Praxis der "lebenstüchtigen" Pharisäer, die sie selbst für vollendete Klugheit hielten.

Ihnen reißt Christus die Maske vom Gesicht: **Entweder Gott oder Mammon!** Was den Menschen gefällt, kann vor Gottes Urteil nicht bestehen. Denn Habsucht ist ihm ein Greuel. Das als Voraussetzung zum Verständnis des heutigen Gleichnisses vom ungerechten Verwalter.

Ein reicher Grundbesitzer läßt seine Güter durch einen Verwalter bewirtschaften. Der wird bei seinem Chef beschuldigt, anvertrautes Vermögen zu verschleudern. Er muß für sein Tun Rechenschaft abgeben. Als ihm die Entlassung droht, will er für seine Zukunft sorgen. Er tut dies in außerordentlich geschickter Weise, indem er seinen Chef dreist über's Ohr haut. Dessen Schuldner bekommen unerlaubten Nachlaß, damit sie den Verwalter nach dessen Entlassung aus Dankbarkeit in ihre Häuser aufnehmen. Jesus will mit dem Gleichnis betonen, daß dieser Verwalter als Kind der Welt sehr klug gehandelt hat. Vom egoistischen Standpunkt aus gesehen, hat er seine Zukunft geschickt abgesichert. Man ist baff angesichts dieser schlaun Gerissenheit und Unverschämtheit, mit der er zum letzten Mal den Grundbesitzer über's Ohr haut, um seine eigene Haut zu retten. Aber nicht der ruchlose Verwalter wird gelobt.

Es handelt sich hier nicht um eine Geschichte, sondern um ein Gleichnis. Sein springender Punkt ist die Sorge eines Menschen für sich, solange er noch Zeit hat.

Was der Verwalter als Kind dieser Welt betrügerisch tut, das sollen wir als Kinder des Lichtes auf unsere Weise tun:

Wir sollen vorsorgen für unsere Zukunft, denn der Tag des Gerichtes kommt und Christus fordert Rechenschaft von unserer Verwaltung. Vor ihm müssen wir bestehen.

Ein Christ muß mit seinem Geld so umgehen, daß er von Gott in die ewigen Wohnungen aufgenommen wird. Kühn und entschlossen gilt es so zu handeln, daß unsere Zukunft gesichert ist.

Also gerade keine unlauteren Geldgeschäfte und Betrügereien wie der Verwalter, aber mit seiner Klugheit und Entschlossenheit handeln, um damit seine Zukunft zu sichern vor Gott.

Der gottlose Verwalter ist ein Kind dieser Welt, der im Finstern sein Schäfchen ins Trockene bringt.

Wir müssen uns seine Klugheit zu eigen machen, um auf Christus zuzugehen, der das Licht der Welt ist.

So wie er hemmungslos seine irdische Existenz absichert, sollen wir für unsere ewige Zukunft arbeiten, uns einsetzen. Der ungerechte Verwalter verschaffte sich Freunde mit dem ungerechten Mammon, um für seine diesseitige Zukunft zu sorgen.

Wir Christen müssen uns mit dem ungerechten Mammon ebenfalls Freunde verschaffen, aber solche, die für uns in der Sterbestunde eintreten, damit Gott uns in die ewigen Wohnungen aufnehme.

Die Gottlosen verschaffen sich Freunde, um ihr Vermögen zu vermehren, um irdischer Vorteile willen.

Wir sollen sie uns verschaffen, um ewiger Vorteile willen. Den Besitz verkaufen, Geld an Arme schenken und gut Almosen geben. Das bleiben auch heute die Mittel, um sich einen Schatz im Himmel zu bereiten.

Denn unsere Almosen und Liebeswerke werden für uns "Fürsprecher" bei Gott sein. Anderen Gutes tun mit dem eigenen Besitz macht uns würdig, Gottes Angesicht zu schauen.

- Denn was wir besitzen, gehört eigentlich Gott. Wir sind nur Verwalter unseres Eigentums und schulden Gott Rechenschaft.

Wenn uns Geld und Besitz zum Mammon werden, d. h. wenn wir darauf bauen und trauen, als ob wir uns das Leben damit erkaufen könnten, befinden wir uns im Irrtum. Sie sollten uns dazu dienen, daß wir mit ihrer Hilfe Gott näher kommen. Wie oft klebt am Geld das Unrecht. Ein jüdisches Sprichwort lautet:

- *"Zwischen Kauf und Verkauf drängt sich die Sünde ein"* (Sir 27, 2).

Nur die Wohltätigen, nicht die Raffer, nimmt Gott in seine Zelte auf. Sie allein haben sich als treue Verwalter bewährt, die auf den Besitz Gottes im Himmel hoffen dürfen. Unser irdischer Besitz ist in Gottes Augen gegenüber den unvergänglichen Gütern gering. Gerade deshalb müssen wir ihn recht verwalten, um die bleibenden Güter nicht zu verpassen. Die eigentlichen, bleibenden Güter der kommenden Welt kann nur empfangen, wer mit den vergänglichen Gütern der irdischen Welt gut umgegangen ist im Sinne Gottes.

- Am göttlichen Leben im Himmel nimmt nur der teil, wer mit den vergänglichen Dingen des Lebens selbstlos umgeht.

Wie oft aber wird Reichen ihr Geld zur Mauer, die sich zwischen ihnen und Gott aufrichtet, so daß der Mensch sie nicht übersteigt und sich den Weg zu Gott regelrecht verbaut! In Gottes Augen ist der Mammon das Fremde, sein Reich aber das Seine und für die Gotteskinder das Ihrige, das Unsrige, woran unser Herz eigentlich hängen sollte.

Wenn aber jemand nicht einmal das Fremde, also Geld usw., recht zu verwalten versteht, wie kann Gott ihm dann das Seinige, d. h. das, was ihn unbedingt persönlich betrifft und angeht, nämlich das neue Leben in der Ewigkeit, anvertrauen.

Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter gilt für alle Zeiten: **Nicht Besitzer, sondern Verwalter von Hab und Gut sind die wahren Gotteskinder.**

Was Jesus den Pharisäern vorwirft, geht auch an unsere Adresse.

- Welch ein Vertrauen auf irdischen Besitz herrscht in Europa auch unter den Christen.

Wie viele Mittel wurden für die Seelsorge eingesetzt und brachten nichts.

Geldanlagen, Kapitalaufhäufungen, auch in der Kirche.

Irdische Zukunftssicherung ist die Begründung.

Wie viele überflüssige Häuser in Kirche und Staat!

Und zugleich verhungernde Völker auf dem ganzen Erdball.

- Am Umgang mit dem Geld ersieht man den mangelnden Glauben. **Man verläßt sich nicht auf Gott**, der allein unsere Zukunft in Händen hat.

Man will selbst klug vorsorgen und legt das Kapital an, auf das arme Menschen warten.

Warum immer nur Almosen, wieso nicht regelmäßige feste Abgaben an die Länder der Dritten Welt?

Angesichts der Not in der Welt müßte viel mehr noch geschehen. *Misereor, Adveniat* und *Missio* genügen nicht mehr, zumal mit ihrer Hilfe nicht immer jene Gaben bekommen, die sie wirklich verdient haben.

Die Kirche in der Bundesrepublik hat viel Geld. Unsere Verantwortung im Angesicht der armen Völker ist riesengroß. Man könnte noch mehr tun, ohne es allerdings an

die große Glocke zu hängen. Die ständigen Rechenschaftsberichte kann man so und so nicht lesen. Außerdem müssen wir uns vor Gott rechtfertigen mit unsern guten Gaben, nicht vor den Menschen. Würde man nach diesem Maßstab handeln, dann geschähe noch viel mehr Gutes, auch wenn es verborgen bliebe. *"Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut."*

- Das ist kein Aufruf zur Unverbindlichkeit, sondern zum lebendigen Glauben, der in der Liebe wirksam ist, ohne dauernd große Töne zu spucken.

Den Pharisäern galt Armut als Fluch, als Strafe für die Sünde, Reichtum als Lohn für Frömmigkeit.

Jesus ließ sich von ihnen als Armer verachten und warf ihnen Geldgier vor, die die Häuser der Witwen verpraßten.

Stellen wir uns entschieden auf die Seite des Sohnes Gottes, der die Selbstsicherheit der Besitzenden zerstörte.

Sie suchten im Reichtum die eigene Ehre und wurden vor Gott ein Greuel, zumal sie ihren Götzendienst als Frömmigkeit tarnten.